

Die Kirche von Untermünkheim und ihre Meister

Von Marianne Schumm

Am 2. Dezember 1967, Sonntag, den 2. Advent, wurde nach fünfviertel Jahre dauernden Renovierungsarbeiten die Kirche in Untermünkheim am Kocher, Kreis Schw. Hall, dem Gottesdienst wieder übergeben.

Münkheim, 1216 zum erstenmal urkundlich erwähnt, ist zweifellos eine frühe fränkische Siedlung. Der Patron der Kirche, der Hl. Kilian, weist diese als von Würzburg abhängig aus. Nach einem Brand um 1500, den der Turm überdauerte, wurde sie neu erbaut, und in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, wiederum mit Beibehaltung des mittelalterlichen Turmes entstand das vornehm-festliche Langhaus, mit dem für die evangelischen Kirchen jener Zeit, vor allem im Thüringischen, in der Markgrafschaft Ansbach und im Fürstentum Hohenlohe üblichen, vor den mittelalterlichen Turmchor gestellten Aufbau von Altar, Kanzel und Orgelempore. Die Austeilung des Abendmahles, die Verkündigung des Wortes Gottes in der Predigt und Gesang und Orgelspiel zu seinem Lobe, treten, von der Kunst gestaltet, als wesentlicher Inhalt der evangelischen Lehre im kirchlichen Aufbau in Erscheinung. Schiff und doppelte Empore nehmen die gläubige, die hörende, die singende Gemeinde auf. Es gab eine Zeit, in der man diese Aussage nicht mehr verstand, und so wurden viele dieser Kirchen im vorigen Jahrhundert durch Um- und Einbauten und Übermalungen ihrer festlichen Wesenhaftigkeit beraubt. Allenenthalben im Land bekommen diese Kirchen ihre ihnen im 18. Jahrhundert gegebene Gestalt wieder zurück, und die Kirche in Untermünkheim ist in dieser Reihe ohne Frage die größte und schönste in unserem Raum; sie ist dadurch von einer ganz besonderen Eigenart, daß sie nicht sowohl eher fürstlich als dörflich ist, sondern auch kaum wie eine andere Dorfkirche, aus ihrem Dorf entstand, im wesentlichen von seinen Söhnen geplant, gebaut, geschmückt.

Münkheim hat von alters her bis in die allerjüngste Zeit, ja bis zum heutigen Tag sein Gepräge von dem tüchtigen Handwerkerstand, der in ihm lebt und aus dem zwei Familien weit über ihre Heimat hinaus berühmt geworden sind. Es sind die Zimmermannsfamilie der Weinbrenner und die Schreinermeister Rößler. Handwerksmeister aus diesen Familien sind

die Planer und Gestalter der Kirche in ihrem heutigen Erscheinungsbild.

Der erste Weinbrenner¹, von dem wir wissen, Markus, wahrscheinlich aus einer alpenländischen Exulantenfamilie, in Freudenstadt geboren, siedelte als Zimmermann zunächst nach Hagen, dann nach Geislingen am Kocher über; dort wurde 1697 Johann Friedrich Weinbrenner geboren, der 1772 hochgeachtet als hohenlohe-waldenburgischer Schultheiß, Feldschießer, Kellerschreiber und Weineicher in Untermünkheim starb, nachdem er als Zimmermeister im Auftrag der Fürsten Hohenlohe zahlreiche Bauten geplant und errichtet hatte, an denen noch heute, wie am Amtshause in Michelbach am Wald und am Pfarrhaus in Münkheim – welch letzteres 1771, ein Jahr vor seinem Tode entstand – sein technisches Können und sein sicheres künstlerisches Gefühl in Erscheinung treten. Von seinen 12 Kindern scheinen die meisten der Söhne wieder Zimmerleute geworden zu sein: Johann Georg war Zimmermeister in Stuttgart, Johann Friedrich ging im selben Beruf nach Grözingen in Baden und Johann Ludwig nach Karlsruhe, wo er 1776 als Hofzimmermeister starb. Der jüngere von dessen beiden Söhnen, Johann Jakob Friedrich, wurde der berühmte Baumeister und Gestalter der Stadt Karlsruhe. Ein vierter Bruder, Johann David, von dem wir wissen, daß er die Beziehung zu seinen Brüdern aufrecht erhielt, und der zweifellos gleichfalls tüchtig war, blieb in Untermünkheim. Und wenn bis jetzt auch kein urkundlicher Hinweis aufgefunden ist, so ist es doch wahrscheinlich, daß es dieser Weinbrenner ist, der das väterliche Handwerksgeschäft in Münkheim weiterführte und dem man 1788 den Umbau der Kirche übertrug. Es ist nicht abwegig, wenn man annimmt, daß es Anregung und Einfluß der an landesfürstlichen Kulturzentren arbeitenden Brüder sind, die in der für eine Dorfkirche ungewöhnlich großzügigen künstlerischen Gestaltung sichtbar werden. Die zweite Meisterfamilie, die aus Münkheim stammt und in deren Hand die malerische Ausschmückung der Kirche lag, sind die Schreinermeister Rößler². Einer der Meister, der die Emporenbrüstungen mit Rocailles und Blumenranken in verschiedenen blauen Tönen und goldener Fassung auf die leichteste und heiterste Weise gemalt hat, führte



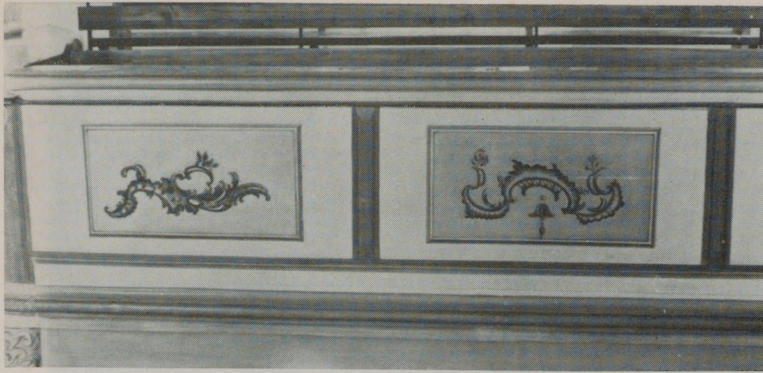
1. Empore in der Kirche Untermünkheim, Rocaillenmalerei signiert J. M. R. 1807, renoviert 1967. Aufnahme Finger



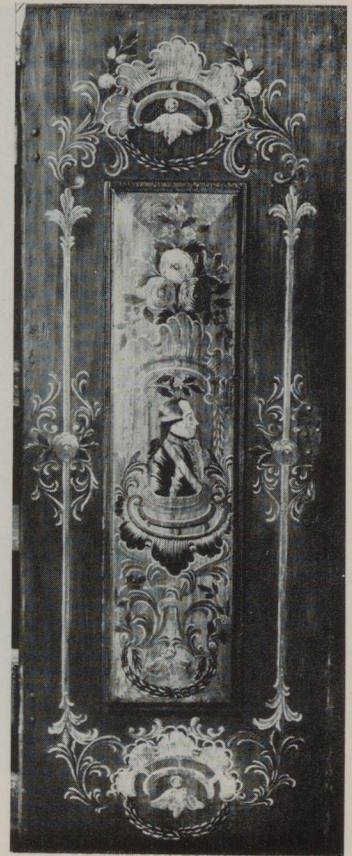
2. Schrank aus Untermünkheim, 1800 Aufnahme Finger

wahrscheinlich auch die Malereien am Chor-Aufbau aus, ebenso wie die vier Engelsköpfchen im Kanzeldeckel (Abb. 5). Es müßte der an der Empore (Abb. 1 und 3) angebrachten Jahreszahl „1807“ nach wohl der Vater jenes Meisters sein, dessen Namen wir von zahlreichen bemalten Bauernschränken kennen. Mit dem voll ausgeschriebenen Namen: „Johann Michael Rößler, Schreinermeister aus Untermünkheim“ oder auch nur „M. Rößler, Schreinermeister“ sind sie die bekanntesten und begehrtesten bemalten Bauernmöbel im südwestdeutschen Raum (Abb. 2 und 6). In seltenen Fällen, z. B. auf dem Stirnbrett eines Himmelbettes mit Tauben, Rocaillen und Blumen bemalt, oder auf einem eintürigen Schrank mit einem höfischen Herrenbrustbild, umrahmt von reichem Girlanden- und Blumenschmuck, fand ich die drei Anfangsbuchstaben als Monogramm, im ersten, wohl späteren Fall etwas steif und sachlich, im letzteren als elegant verschlungenes Initial, das in ähnlicher Weise auch auf einer Truhe angebracht ist. In dieselbe Reihe gehört auch ein Schrank in der

Sammlung Hillenbrand, der im klassizistischen Aufbau gleichfalls das Medaillon eines höfischen Herrenporträts trägt und darüber die Jahreszahl 1816 und das Monogramm JMR. Damit befindet man sich inmitten der Schwierigkeiten, die die Zuteilung der einzelnen Möbel zu verschiedenen Meistern, zweifellos aus derselben Familie bereiten. Als Zeit- und Modeerscheinung ist die Entwicklung vom Rokoko, das in der bäuerlichen Kunst um die Jahrhundertwende noch durchaus herrscht und dessen Formen nur langsam gegen Anfang und Mitte der dreißiger Jahre mehr und mehr von dem steiferen, trockenen Biedermeier abgelöst werden, klar zu erkennen. Auch den Gang der Geschichte spiegeln die Bilder, die die Meister ihren Schränken geben. Haben die Rößler auch nicht, wie andere Maler, Napoleon, Schill oder Andreas Hofer auf ihren Möbeln verewigt, so sind es doch die Abbilder ihrer Fürsten und Fürstinnen in höfischer Tracht (Abb. 4), an deren Stelle fast auf das Jahr der Mediatisierung, das den Verlust der Souveränität Hohenlohes und



3. Empore in der Kirche Untermünkheim, Rocaillenmalerei signiert J. M. R. 1807, renoviert 1967. Aufnahme Finger



4. Schrank aus Untermünkheim, 1802

Aufnahme Finger

die für das Volk zunächst höchst unpopuläre Zuordnung zu Württemberg brachte, nun das Bild des bäuerlichen Bestellers tritt, Bauer und Bäuerin in immer neuen Variationen der Beziehungen zueinander, mit Sense und Rechen, mit Pfeife und Blumenkörbchen, gefolgt von Hund und Katze, einander umarmend oder sogar auf dem Schoß sitzend, die Mutter mit dem Soldatensohn oder das Mädchen mit dem Soldatenbräutigam. Ausnahmslos werden sie im Gegensatz zu den Fürstenbildern, die zwischen Blumen und Rocaillen auf Medaillons erscheinen, auf mit Ranken- und Rautenmuster verzierte altarartige helle Postamente gestellt, zunächst auch noch von reich mit Blumengirlanden umschlungenen Rocaillen umgeben, die je später je ausschließlicher von Girlanden umkränzten, aus Blumentöpfen wachsenden steifen Bäumchen abgelöst werden, auf deren stilisierten Blätterwipfeln auf jeder Seite ein Vogel sitzt, eine Amsel oder eine Taube (Abb. 8). Die eben dargelegte, geschichtliche und in ihrer Folge

modische Entwicklung bedeutet aber auch einen Unterschied der Generationen, und es erscheint ausgeschlossen, daß es dieselbe Hand ist, die zuerst beschwingt und leicht, höfische Medaillons mit Blumen und Rocaillen umrahmt und dann naiv und trocken, wenn auch heiter und liebenswert die bäuerlichen Paare auf ihr immer gleiches Postamentlein stellt.

Wenn man dem Stammbaum der Rößler nachgeht, so findet man, wie Karl Hillenbrand in seinem Büchlein über „Bemalte Bauernmöbel aus Württ.-Franken“ schreibt, einen in Hausen bei Vellberg 1751 geborenen Johann Heinrich Rößler³, der sich 1779 nach Untermünkheim verheiratete und dort als „Bürger und Schreiner“ 1832 starb. Es ist naheliegend, in ihm den Maler der Rößlerschränke aus der Zeit um die Jahrhundertwende zu sehen, die höchstens eine Jahreszahl, aber nie eine Signatur tragen. Nun hat aber die so beglückend gelungene Renovierung der Kirche gerade für diese Frage eine neue



5. Kanzeldeckel in der Kirche Untermünkheim, renoviert 1967

Aufnahme Finger

Schwierigkeit gebracht. Bei der Aufdeckung der mit Rocailles und Blumenturankungen verzierten Emporenbrüstungen, welche erstere sehr denen der älteren Schränke gleichen, legte der Restaurator auch die Signatur des Meisters frei, die angeblich JMR 1807 zu lesen wäre, verbunden mit einem gemalten Röslein, das auf den Maler Rössler hinweist (Abb. 1). Es ist dazu zu bemerken, daß eine Signatur mit dieser Form des „J“ auf keinem der Schränke angebracht ist. Es wäre der Name des 1791 geborenen Sohnes, der demnach mit kaum 16 Jahren, also in keinem Falle als Meister, die reizenden Rokoko-verzierungen der Emporen geschaffen haben müßte, was erstaunlich wäre.

Karl Hillenbrand erwähnt noch einen 1796 geborenen Bruder Johann Michaels, Johann Friedrich Rössler und seinen Schwager Johann Michael Weller, der gleichfalls Schreinermeister war und ab 1821 in Münkheim lebte. Die verschiedenen Hände, die ebenso spürbar sind wie die gegenseitige Beeinflussung, wären unter Umständen damit zu erklären. Johann Michael, der Meister, der eindeutige Signa-

turen hinterlassen hat, starb 1849; und in dieser Zeit geht diese feine, selbstbewußte, bäuerlich-handwerkliche Kultur zu Ende, natürlich auch durch die wirtschaftliche Entwicklung, die zunehmende Industrialisierung bedingt.

Trotzdem man, wie aus dem oben Beschriebenen hervorgeht, keinerlei urkundliche Anhaltspunkte über den Anteil der verschiedenen Meister am Neubau der Kirche hat, scheint die Arbeit einer dritten, damals allerdings nicht mehr in Münkheim ansässigen Meister-Familie ebenso sicher zu sein, wie der der Weinbrenner und der Rössler. Es sind die Sommer aus Künzelsau⁴. Ein Bildhauer Sommer, Johann Friedrich (1671–1737), heiratete in erster Ehe 1696 die Pfarrerstochter Rosine Katherine Pröger aus Untermünkheim und in zweiter Ehe die Gastwirts-tochter Anna Katharina Schuster aus Michelbach am Wald. Mit Unterbrechung in Kirchberg und Künzelsau verbrachte er längere Zeit seines Lebens in Untermünkheim und starb auch dort. Zahlreiche Arbeiten von ihm sind vor allem in Kirchberg, aber auch in Bartenstein und Weikersheim überliefert.



6. Wiege von Johann Michael Rößler aus Unterünkheim

Aufnahme v. Ziegesar

Sein Neffe Johann Andreas (1716–1776), Sohn seines Bruders Philipp Jakob (1686–1751), war der letzte bedeutende Meister der so begabten Sommerfamilie, von dem eine Fülle von Werken im ganzen Hohenlohischen, ja bis nach Amorbach, nachgewiesen ist. Es ist durchaus möglich, daß die Altarwand schon gegen 1770, also vor dem Umbau des Langhauses entstand (Archiv Waldenburg XV/F 103), und man Johann Andreas Sommer als ihren Meister ansprechen kann. 1764 sind seine Bildhauerarbeiten an Orgel und „Rundell“ an der Künzelsauer Kirche nachgewiesen (Künzelsau Kirchenbuch 1764; NST Part. Archiv 100/4/9), und die Verwandtschaft mit der Orgelepore in Münkheim, auf der die alte Orgel mit ihrem Prospekt leider nicht mehr vorhanden ist, ist unverkennbar.

Die große Muschelverzierung über der Türe zur Kanzel und die Ornamente rechts und links derselben, sind zweifellos von Rößlers Hand im Gegensatz zum Schnitzwerk am Kanzeldeckel und an dieser selbst, das wiederum auf Sommer zurückgehen mag. So stellt sich die Kirche nun heute in

heiterer Festlichkeit dar mit Altarwand und emporengeschmücktem Langhaus.

Aber man würde ein Wesentliches übergehen, spräche man nicht auch von ihrem Turm, der auf das Hochmittelalter zurückgeht und dafür – ein Zeichen der besonderen Bedeutung der Kirche – außergewöhnliche Ausmaße hat. Eine Trennwand schließt den heutigen Altarraum von dem Teil des Untergeschosses ab, aus dem eine Treppe mit schönem alten ausgeschnittenem Brettgeländer zu dem Geschoß auf der Höhe der Kanzel führt. Auch hier fällt die helle Weiträumigkeit auf, denn man befindet sich immerhin im Turm, dessen Grundriß mindestens seit der frühen Gotik nicht mehr verändert worden ist. Auf einem Balken der Kanzelwand ist ganz unvermittelt eine Amsel gemalt (Abb. 7), unverkennbar ein Geschwister der ungezählten gemalten Vögel, die auf den Bäumchenspitzen der Rößlerschranktüren sitzen. Da aber hier die stilisierten Zweige fehlen, stehen die Vogelfüße etwas hilflos in der Luft. Mußte der Gesell warten, während der Meister die kunstvolle Rocaille an die Kanzeltüre



7. Vogel auf dem Gebälk der Kanzelempore in der Kirche Untermünkheim Aufnahme v. Ziegesar



8. Vogelpaar auf einem Schrank von Johann Michael Rößler aus Untermünkheim Aufnahme v. Ziegesar

malte, hatte er gerade keine Handlangerdienste zu tun und vertrieb er sich die Zeit, in dem er schnell den schwarzen Vogel malte? Unmittelbar, wie ein freundlicher Scherz sitzt er heute noch da, und es ist einem, als müßte die Hand noch warm sein, die ihn gemalt hat. Auf festen Blocktreppen geht es noch zwei Stockwerke höher und dann steht man vor dem mächtigen Glockstuhl. Auf den Stirnseiten der vier dicken, eichenen Querbalken ist die Zahl 1685 eingehauen. Von hier aus gelangt man durch einen breiten gotischen Bogen, dessen Ansatz einen Stock tiefer liegen muß, dort aber zugemauert ist, in den großen Dachstuhl von 1788, einem Meisterstück der Zimmermannskunst, das man ebenso findet, wenn man von dem nächst höheren Stockwerk in das Gestebe der Turmspitze hinaufschaut. Der gotische Bogen, von dem es scheint, als habe er sich einst

zum Chor einer Oberkirche geöffnet, um so mehr als auf einer der steinernen Balkenstützen eine wohl noch romanische Maske ausgehauen ist, könnte ein Zeichen für die einst sakrale Bestimmung der heutigen Glockenstube sein. Sein Obergeschoß als Behausung und Kapelle der Ordensritter wären das Merkmal einer Johanniterkirche, wie es auch die benachbarte Kirche von Eschentäl war. Auch diese hat den Heiligen Kilian zum Patron.

Anmerkungen: ¹ Karl Hillenbrand, Der Zimmermeister Johann Friedrich Weinbrenner von Untermünkheim, Jahrbuch des Hist. Vereins für Württ. Franken, 1966. – ² Karl Hillenbrand, Bemalte Bauernmöbel aus Württ. Franken, 1956. – ³ Kirchenbücher Untermünkheim, Pfarramt. – ⁴ Elisabeth Grünenwald, Die Künstlerfamilie Sommer aus Künzelsau, Jahrbuch des Hist. Vereins für Württ. Franken, 1952.